

eBook  
Ellert & Richter

# Alles zu Fuß

Aufbrechen. Grenzen überschreiten.

---

*Ein Reiselesebuch*

Freddy Langer

Ellert & Richter Verlag

---



„Holprig“ waren sie alle. Wir lasen den Text wieder und wieder, standen herum und verträdelten unsere Zeit. Dreißig Minuten waren wir jetzt unterwegs. Wie sollten wir „am nächsten Weg nach links biegen“, wenn wir als einzige Erkennungszeichen von ihm wussten, dass wir „über einen weichen Laubteppich schreiten“ und ihn in der 27. Minute erreichen würden?

Wir hätten zurückgehen sollen zu dem letzten Punkt, der sich noch identifizieren ließ, hätten unsere Uhr zurückstellen sollen, wie wir es schon einmal gemacht hatten, um mit den Zeitangaben nicht allzu sehr durcheinanderzugeraten, und den Marsch auf die Foia, den mit

902 Metern höchsten Berg der Algarve, von neuem beginnen. Da näherte sich auf der Piste ein Postwagen. „Zur Foia?“ Der freundliche Herr hinter dem Lenkrad schüttelte den Kopf. „Wieso fahren Sie nicht mit dem Wagen? Es gibt eine neue Straße auf den Gipfel. Schön. Breit. Sehr angenehm - auch für Fußgänger.“ Den Weg, den wir gewählt hatten, nannte er nicht nur anstrengend und beschwerlich, sondern gleich „ruinös“, aber wie alle Portugiesen verniedlichte er jedes Wort, sprach von Wägelchen, Sträßchen, Gipfelchen. Dann zeigte er wenigstens die Richtung an, in der wir uns halten mussten, wirbelte eine Staubwolke auf und brauste davon.

Wir hatten den Betonburgen entkommen wollen, die das Bild der Küstenlandschaft prägen, hatten schon wenige Kilometer im Landesinnern erst in Silves, dann in Monchique Städtchen gefunden, die mit ihrem wirren Netz enger, kopfsteingepflasterter Gassen das Gefühl vermittelten, in eine fremde, verschlossene Welt einzudringen – aber nun waren wir in einer Wildnis gelandet, die von kaum jemandem bewohnt schien außer von herumstreunenden, kläffenden Hunden und einer alten Bäuerin, die uns auf ihrem Esel entgegengeritten kam. „Foia? Einfach den Berg hinauf, irgendwann sehen Sie den Gipfel.“

Wir sahen nichts, nur Bäume und Gestrüpp, durch das wir uns den Weg bahnten in der Hoffnung, wieder auf den „Wanderpfad“ zu kommen. Optimistisch blätterten wir in unserem Führer. „Ein kurzer, steiler Abstieg führt uns auf den Hauptweg hinunter; drei Minuten später erreichen wir eine Rechtsabbiegung. Wir gehen links weiter und kreuzen einen Bach.“ Aber es gab keinen Bach, es gab keinen Hauptweg, und bergab wollten wir schon gar nicht gehen. „Das Sonnenlicht fällt durch das Blätterdach der Eukalyptusbäume und erzeugt auf dem Boden ein Spiel aus Licht und Schatten.“ Wenigstens das stimmte. Und dann tauchte in der Ferne auch

ein kleiner Hof auf. „In einer erneuten scharfen Rechtskurve steht links ein Bauernhaus“, lasen wir zufrieden und eilten froh darauf zu. Da nahm der Feldweg unvermittelt eine scharfe Kurve nach links. Das Haus lag rechts. Es war zum Verzweifeln. Sollten wir uns gar Sorgen machen? „Kompass, Trillerpfeife und Taschenlampe wiegen wenig“, stand in den „Verhaltensregeln für Wanderer“ des kleinen Büchleins, „können aber Leben retten.“ Wir hatten nichts davon dabei.

Längst waren eine Stunde und achtzehn Minuten vergangen: Wir hätten bereits auf dem Gipfel stehen müssen. Stattdessen suchten wir noch immer nach dem Aufstieg, wenigstens